



Durch Standesschranken getrennt: Das Käthchen und der Graf

Foto Rainer Wohlfahrt

Reizvolle Dialoge statt magischer Elemente

Kleists Drama „Käthchen von Heilbronn“ bei den Hanauer Brüder-Grimm-Festspielen

HANAU. Das Stück passt ins Festival, auch wenn es kein Märchen ist. Bei den Brüder-Grimm-Festspielen wird in dieser Saison „Das Käthchen von Heilbronn“ von Heinrich von Kleist aufgeführt. Damit weicht der neue Intendant Frank-Lorenz Engel vom Prinzip der Reihe ab, in der bisher außer Geschichten aus der Sammlung der Grimm-Brüder allenfalls einmal Märchen aus anderen Ländern aufgeführt wurden.

Doch märchenhaft ist die Handlung des Kleist-Stücks auch: Das Käthchen, vermeintlich die Tochter eines Schmieds, ist fixiert auf den Grafen Wetter vom Strahl. Die junge Frau ist nicht davon abzubringen, ihm zu folgen, schließlich hat sie es so in der Silvesternacht geträumt. Katarina Schmidt, die zum ersten Mal auf

der Bühne des Festivals im Amphitheater am Schloss Philippsruhe steht, spielt die Figur anrührend, oft zaghaft und schüchtern in Ton und Auftreten, aber dennoch unnachgiebig an ihrer Mission festhaltend, dem Grafen nahe zu sein, vor dem sie immer wieder ehrfurchtsvoll auf die Knie geht. Auch der Graf (Patrick Dollmann) hatte einen ähnlichen Traum, der Adelige kann daran aber lange nicht glauben. Schließlich stellt sich heraus, dass Käthchen die uneheliche Tochter des Kaisers ist.

Bis zur Hochzeit am Ende sind allerlei Wirrnisse zu überstehen, denn die Konkurrentin Kunigunde von Thurneck (Madeleine Niesche) kämpft mit Intrigen und Gift. Doch sie wird entlarvt, als sie in der Kammer zu sehen ist: Die Böse des

Stücks trägt falsche Haare und falsche Zähne. Die Kostümverantwortliche Ulla Röhrs zeigt sie drastisch abstoßend, kahlköpfig mit fleckiger Haut, den Mund voller schwarzer Lücken. In der äußeren Hässlichkeit spiegelt sich der Charakter.

Etwas ungewohnt wirkt auf der Hanauer Märchenbühne die altertümliche Sprache Kleists. Auch sonst kommt das Stück anspruchsvoller daher als viele der bisherigen Aufführungen, Engel hat als Regisseur auf unterhaltende Effekte verzichtet: Slapstick, Gesang und Tanz sowie magische Elemente gibt es nicht, Kampfszenen sind selten und kurz. So sind es die Monologe und Dialoge, der intensive Ausdruck mit Blicken und kleinen Gesten, die der Inszenierung ihren Reiz verleihen.

JAN SCHIEFENHÖVEL